

„Gleichmäßig laufen — die Kräfte nicht auspumpen —, wir müssen schnell da sein, aber auch noch fest auf den Beinen stehen!“ wird durchgegeben. Fünf Kilometer, vier Kilometer, zwei, ein Kilometer bleibt noch, und da ist das Ortsschild. Hört ihr uns, Genossen? Wir sind schon da! Ganze neun Kilometer sind wir jetzt vorgerückt, vorwärts marschiert, vorwärts gestürmt zur Aktionseinheit. Stimm⁷ doch einer ein Lied an! „Wir reichen euch die Hände, Genossen all zum Bund!“

Im Saale des Gasthofs brodeln es. Eigentlich hätte die Versammlung schon vor einer Viertelstunde beginnen müssen, aber Genosse Heinitz hat den sozialdemokratischen Genossen angeraten: „Wartet noch ein paar Minütchen, Genossen, dann könnt ihr in Ruhe beginnen. Gleich müssen alle von uns da sein.“ Und einen Augenblick später sagt er ganz ruhig: „Ihr könnt anfangen, Genossen.“

Ernst Heinitz hat zu den Genossen aus Großbersdorf gesagt: „Klug verteilen, Genossen, nicht gleich als ganzer Trupp hinsetzen. Rechts und links den Zugang zum Rednerpult sichern, die Tür im Auge halten und ein paar Stühle im Mittelgang besetzen.“ Schon wissen die Genossen, wo sich die Nazis im Saale postiert haben. Der in der Ecke ist auch ein Nazi. Warum fährt der mit der Hand immer wieder prüfend unter seine Jacke? Die bauscht sich so . . . Darunter verbirgt sich sein Argument. Ein Argument besonderer Art, faschistischer Art, das er dann vortragen will in diesem Saal: Ein Gummiknüppel wohl, wie man sich denken kann. Der Nazi blickt sich um, scheint nachzudenken, was ihm Mühe macht, kramt wieder tiefer in der Jacke herum, schwitzt sehr, weil es heiß ist draußen und hier. Dampf brüten die Nazis im Saale. Furcht und Wut tobt in ihnen, weil ihr Plan nun davonschwimmt wie das Freibier gestern im Sturmlokal. Die Versammlung hat begonnen.

Eine Stunde später: Die Köpfe wenden sich nach dem untersetzten Mann, dessen Gesicht so klar und ehrlich ist wie das Wollen der Arbeiterklasse selbst. Ernst Heinitz hat sich zu Wort gemeldet. Der Versammlungsleiter schwankt, soll er einem Kommunisten hier das Wort geben, da es doch nicht wenige Meinungsver-

schiedenheiten zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten gibt? Doch die Arbeiter rufen: „Laß ihn sprechen!“ Und nun spricht er: „Genossen, der heutige Tag hat wieder gezeigt, wie bitter notwendig es ist, daß sich die Arbeiter einig sind gegen ihren gemeinsamen Feind, gegen den Faschismus, der von den Großkapitalisten und Junkern losgelassen wird. Wenn wir vereint auftreten, werden wir den Feind schlagen und siegen.“

Zurufe kommen: „Ja, so ist es!“ — „Sehr gut!“ — „So müßte es immer sein!“

Freilich, so rufen noch nicht alle, aber man muß Geduld haben und die Klassengenossen an' Hand ihrer eigenen Erfahrungen überzeugen. Immer wieder hat Ernst Heinitz diese Leninsche Wahrheit den Genossen erklärt. Daß die Genossen heute so schnell zur Stelle waren, beweist schon, daß sie die Linie der Partei verstehen und auch durchführen. Darüber freut sich Heinitz.

Die Nazis wagen keinen Angriff. Die aus dem Ort schleichen in ihre Winkel. Die auswärtigen rollen enttäuscht über die Berge. Am späten Nachmittag aber demonstrieren die Arbeiter, Kommunisten und Sozialdemokraten, RFB und Reichsbanner gemeinsam durch Großrückerwalde. „ . . . vorwärts marsch, marsch! Es stürmt die rote Front, reih du dich ein Prolet!“ — Die Antifaschistische Einheitsfront triumphiert.

Härte und Güte

Frühjahr 1936. Beide sind eingekerkert, Vater und Sohn. Beide aus dem gleichen Grund: Sie sind unerbittliche Feinde des Faschismus und des Krieges. Olga Heinitz, längst nicht mehr die Jüngste, steht nun schon mehrere Stunden in diesem Raume, dessen Wände schmutzgrau und kahl sind. An einem Tisch sitzt ein Beamter der Zuchthausverwaltung in Zwickau. Heute ist Besuchstag für die Politischen. Olga Heinitz steht nicht allein in diesem Raum. Sechs, sieben Frauen warten mit ihr. Eine der Frauen seufzt: „Warum muß das wohl alles sein? Hätten die Männer nicht diese Politik im Kopf gehabt, dann wären sie zu Hause . . .“